



Drei FURCHE-Autoren – Rainer Bucher, Andreas R. Batlogg SJ, Andreas G. Weiß – nehmen in Neuerscheinungen Religions-Aspekte in den Blick: Gottes-Fragen, Bilder von Jesus und: Humor.

Religion, fesselnd aufbereitet

Foto: Stock / ian602

Von Otto Friedrich

Mehr als zehn Jahre – bis 2019 – war Rainer Bucher, Pastoraltheologe an der Universität Graz, als Kolumnist für die FURCHE tätig. In sein neues Buch, „Es ist nicht gleichgültig, an welchen Gott man glaubt“, sind viele seiner als „Zeitgespräch“ und später unter „Glaubensfrage“ firmierenden Beiträge eingeflossen. Der Untertitel „Theologisch-biographische Notizen“ ist eigentlich ein Uderstatement, denn die Form, in der Bucher seine Einsichten darbietet, mag lakonisch, mitunter gar informell wirken.

„Er könne jeden verstehen, der das Wort, Gott nicht mehr hören könne, heißt es in einem von Rainer Buchers Texten. Für einen Theologieprofessor doch eine steile Ansage.“

Aber die Form ist nicht der Inhalt – und bei diesem macht der fränkische Theologe, den es universitär in den Süden Österreichs verschlagen hat, keine Abstriche: Wie kann man sein Christsein heute leben, und welchen Gott gilt es zu verkündigen? Das sind die zentralen Fragen, denen sich Bucher *en miniature* nähert.

Die Form spielt insofern eine wichtige Rolle, als sich sowohl die akademische Theologie als auch die landläufige Predigt in den Kirchen nicht immer auf der Verstehens- wie der Er-

fahrungsebene der Menschen bewegt. Rainer Bucher beherrscht dem entgegen die Kunst, mit wenigen Worten viel sagen zu können und das noch über einen „Sitz im Leben“ auszudrücken. Vielleicht hat Bucher ja auch die Arbeit an den FURCHE-Kolumnen angespornt, sich in diesem Genre bewegen zu lernen.

Er könne jeden verstehen, der das Wort „Gott“ nicht mehr hören könne, heißt es in einem der Texte. Für einen Theologieprofessor doch eine steile Ansage. Das entsprechende Kapitel hat Bucher denn auch mit „Gottesvorsicht“ überschrieben. Man kann nur raten, sich in diese Texte zu vertiefen und zu entdecken, wie dieser Theologe „Gott“ nun für heute buchstabiert. Selbstredend, dass Bucher dabei auch auf die gängigen Pathologien des Katholischen zu sprechen kommt – aber dennoch keineswegs in ekklesialer Hoffnungslosigkeit landet: „Man braucht keine Angst haben vor dem Dogma der Kirche. Angst haben muss man vor dem Dogmatismus.“ So lautet einer der Schlusssätze des lebens- und bedenkenswerten Büchleins.

Jesus aus allen Blickrichtungen

Gleichfalls lakonisch wie persönlich-biografisch ist auch das Buch „Jesus begegnen“ von Andreas R. Batlogg SJ angelegt. Der in München wirkende Vorarlberger Jesuit hat aber ob der Fülle seiner Zugänge ein doch umfangreiches Opus gestaltet, das den vielfältigen Facetten des Jesus aus Nazareth, den die Christ(inn)en als Messias und Sohn Gottes bezeugen, gerecht zu werden sucht. Ein Buch, das schier unerschöpfliche Variationen dieses

Themas anbietet, die alle aus der Lebenserfahrung von sechs Jahrzehnten schöpfen. Und ein Buch, das gleichermaßen in einem Zug wie Kapitel für Kapitel oder einfach nur kapitelweise zusammengepfückt gelesen werden kann.

Man erfährt da Entdeckungen an den Wirkungsarten Jesu ebenso wie in kursorischen Durchgängen durch

relevante Jesusliteratur, wobei Batlogg durchaus unterschiedliche Autoren anführt, nicht zuletzt die drei Jesusbücher von Benedikt XVI./Joseph Ratzinger, dem Batlogg im Allgemeinen – das kann man auch in seinen FURCHE-Beiträgen nachlesen – durchaus kritisch gegenübersteht.

Natürlich mag Batlogg nicht verleugnen, dass er dem Jesuitenorden angehört, das heißt, seine Jesusbegegnungen sind ein gutes Stück ignatianisch, also am Ordensgründer Ignatius von Loyola ausgerichtet. Auch das ist eine fruchtbare Lektüre und gehört zum je eigenen Zugang des Autors.

Seine Krebskrankheit, die Batlogg bereits in Buchform verarbeitet hat, kommt auch hier in seinen Blick. Die eigene Biografie determiniert so einen Glaubensweg, und wenn eine Ordensmann, dessen Gemeinschaft „Jesus“ im Namen trägt, sich mit der zentralen Gestalt des Neuen Testaments auseinandersetzt, dann zeigt er gleichzeitig auf, wie sich dieser Jesus auch in einem „kleinen“ Leben wiederfindet. Dies vermittelt der gut lesbare Band auf jeder Seite: Dass Batlogg am Ende seiner Betrachtungen beim Bild des Jesus mit ausgebreiteten Armen ankommt, scheint folgerichtig – und tröstet Suchende, wo sie auch stehen.

Spott und Religion

Auch Andreas G. Weiß, Theologe und Erwachsenenbildner in Salzburg sowie Kenner und Analytiker des US-amerikanischen Katholizismus, ist als regelmäßiger Autor in der FURCHE präsent. Sein jüngstes Buch „Ausgelacht!“ setzt sich mit dem Glauben und den Grenzen des Humors auseinander. „Hört sich bei Gott der Spaß auf?“. Diese Frage findet sich auf dem Cover wieder; natürlich hat Weiß da auch die islamistischen Mordanschläge auf die Redaktion der Satirezeitschrift *Charlie Hebdo* in Paris 2015 im Hinterkopf.

Die Lektüre dieses Bandes ist anspruchsvoll und gewiss nicht jedermanns Sache. Aber Weiß versucht

eine theologisch und philosophisch redliche Beackung des Spannungsfelds von Religion(en) und Satire/Spott: Weder redet er einem absoluten Primat des Spottes gegenüber religiösem Empfinden das Wort, und schon gar nicht rechtfertigt er Gewalttaten gegen die „Spötter“ im Namen der Religion.

Er plädiert für einen entspannten Umgang der Religion mit dem Lachen: „Humor ... lernt man ebenso wenig wie den religiösen Glauben in einer abgeschlossenen Stube, sondern im Austausch mit anderen Menschen – an Orten, an denen sich auch das Unerwartete seinen Weg bahnen kann.“ Jedenfalls an diesem Punkt trifft sich Weiß mit den Anliegen der beiden anderen, oben rezensierten Autoren.



Es ist nicht gleichgültig, an welchen Gott man glaubt
Theologisch-biographische Notizen. Von Rainer Bucher. Echter 2022. 176 S., geb., € 17,40



Jesus begegnen
Suchen – finden – bekennen
Von Andreas R. Batlogg
Kösel 2021
320 S., geb., € 22,70



Ausgelacht!
Glaube und die Grenzen des Humors
Von Andreas G. Weiß
Herder 2021,
255 S., geb., € 24,70

GLAUBENSFRAGE

Bischöfe: out in Church!

Die Szenerie hatte etwas Skurriles. Als sich vor vier Wochen 125 Menschen in Deutschland als queer lebend outeten, positionierten sich prompt einige Bischöfe. Die meisten äußerten sich Gott sei Dank unterstützend, einige wenige befürchteten einmal wieder den moralischen Zerfall Europas. Ich las ihre Statements. Und dachte: Was das wohl ist, sich öffentlich zu diesem Outing zu positionieren und dabei so zu sprechen, als seien hier nur die Anderen gemeint? Wie viele der Bischöfe haben von sich selbst gesprochen, als es um das ging, was so verdrückt „homosexuelle Neigungen“ genannt wird?

Die katholische Kirche ist männerbündisch. Je höher man in der Hierarchie aufsteigt, desto dichter wird die Zahl der Menschen mit besagter Neigung. Wenn nur ein Bruchteil dessen stimmt, was Frédéric Martel in „Sodom. Macht, Homosexualität und Doppelmoral im Vatikan“ schreibt, bestätigt das die These. Besonders interessant sind dabei Amtsträger, die beim Thema Homosexualität vehement die Anti-

position vertreten. Kommt hier eine „internalisierte Homophobie“ zum Ausdruck? Da fallen mir sofort gewisse Kardinäle auf der Weltbühne des Klerikalismus ein, die bei ihrem Auftritt besonders skurrile Frauenkleidung bevorzugen.

Auf diese Personengruppe kann Gott leider nicht die Hoffnung setzen. Aber diese Anderen, die genau wissen und es am eigenen Leib und im gesamten Leben spüren, wie schrecklich es ist, verdecken zu müssen, wie queer Gott uns schuf. Könnten sie nicht in einer gezielten, am besten länderübergreifenden Gemeinschaftsaktion zu einem Hoffnungszeichen werden, das den notwendigen Wandel der Kirche vorantreibt? #OutInChurch, ästhetisch ein Gesamtkunstwerk und theologisch eine Offenbarung, macht vor, wie es geht. Bischöfe: out in Church!

Die Autorin ist katholische Vulnerabilitätsforscherin an der Universität Würzburg.



Von Hildegund Keul